

Thierfelder, C.:
Gottes-Repräsentanz.
Kritische Interpretation des religionspsychologischen Ansatzes von Ana-Maria Rizzuto.
Stuttgart: Kohlhammer 1988.
190 Seiten, kt., 49,80 DM.

Flosdorf, B.:
Berufliche Belastung, Religiosität und Bewältigungsformen.
Eine qualitative Untersuchung von Burnout und Sinnfragen bei Ordensfrauen in der Caritas. (Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und Sozialen Pastoral 12)
Würzburg: Echter 1988.
240 Seiten, kt., 39,00 DM.

Klein, S.:
Theologie und empirische Biographieforschung.
Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie.
Stuttgart: Kohlhammer 1994.
368 Seiten, kt., 69,00 DM.

Lang, M.:
Geistige Behinderung – Bewältigung und religiöser Glaube.
Eine Interviewstudie mit Müttern von Jugendlichen und Erwachsenen mit einer geistigen Behinderung.
Frankfurt a. M.: Lang 1999.
421 Seiten, kt., 98,00 DM.

Religiosität und Biographie. Sammelrezension neuerer Dissertationen

Die Frage, welchen Stellenwert Religiosität in der Biographie des Einzelnen hat, ist der gemeinsame Nenner von vier, in den letzten Jahren entstandenen, Dissertationen, die hier vorgestellt werden sollen. Alle befassen sich intensiv mit religionspsychologischen Fragen und sind dabei eher dem qualitativ-hermeneutischen Paradigma verpflichtet als quantitativer Messung.

Stephanie Klein unternimmt mir ihrer 1993 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg angenommenen Dissertation den sehr grundlegenden Versuch, die Bedeutung der konkreten Lebens- und Glaubensgeschichte in der Theologie zu bestimmen. Dies verbindet sie mit ausführlichen Überlegungen zur Biographieforschung, so dass das Buch in diesen Teilen jedem zur Orientierung für eigene empirische Projekte empfohlen werden kann. In einer ausführlich dargestellten Fallstudie analysiert die Autorin die Verschränkung von Lebensgeschichte und Glaube im Leben von »Anna«. In ihrer Analyse bezieht sich die Autorin auf die Erzähl-

analyse von Schütze und die strukturelle Hermeneutik von Oevermann. Mit ihren sehr ausführlichen und grundlegenden theoretischen Überlegungen sowie der exemplarisch durchgeführten Fallanalyse bekommt die Arbeit nahezu die Qualität eines Lehrbuches und kann jedem empfohlen werden, der sich religionsbezogenen Fragestellungen mit qualitativer Methodik nähern will.

Auch die Arbeiten von Burkhard Flosdorf und Monika Lang verwenden qualitative Interviews, allerdings mit der Fragestellung, ob und inwieweit Religiosität in spezifischen Belastungssituationen hilfreich ist. Flosdorfs Dissertation wurde im WS 1997/98 von der Kath. Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Lehrstuhl Für Caritaswissenschaft) angenommen. Er untersucht 23 sozial engagierte Ordensfrauen in der Caritas, um deren (religiöse) Bewältigungsstrategien mit beruflicher Be- und Überlastung zu erforschen. Die ausführlichen Interviews werden in »Verdichtungsprotokollen« zusammengefasst, wobei der Fokus auf dem

Zusammenhang zwischen Religiosität und beruflicher Belastung liegt. Der Leser bekommt so Einblick in sehr verschiedene Arten der religiösen Bewältigung. Insbesondere das Gebet hat für viele der Schwestern einen zentralen Stellenwert. Die Zugehörigkeit zur Ordensgemeinschaft wird verschiedenen erlebt. Sie kann einen besonderen Halt geben, wird jedoch zumindest zeitweise auch als Belastung erlebt. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die eigenen Vorstellungen beruflicher Arbeit oder Entwicklung nicht mit denen der Oberen übereinstimmen. Mit der Arbeit von Flosdorf wird zum einen deutlich, dass auch Ordensfrauen nicht vor Krisen, Überlastung und Burnout gefeit sind. Zum anderen geben die Interviews einen detaillierten Einblick in die Bedeutung der Religiosität bei der Bewältigung beruflicher Schwierigkeiten.

Die Dissertation von Monika Lang (1998, Universität Gießen, Sonderpädagogische Psychologie) fragt nach der Bedeutung religiöser Bewältigungsformen bei Müttern mit einem jugendlichen oder erwachsenen behinderten Kind. Die Autorin interviewte insgesamt 55 Mütter, 47 Interviews wurden in die Auswertung einbezogen. Anhand sorgfältiger Kategoriebildung wertet die Autorin die Gespräche aus. Das eindrucksvolle Ergebnis dieser Studie ist es, dass für 42 der 47 Frauen religiöse Praktiken im Alltag eine wichtige Rolle spielen. Auch hier wird das Gebet für sich alleine als wichtigste Ressource genannt. Auch Bibellesen oder das gemeinsame Gebet sind wichtige religiöse Praktiken. Die Studie beeindruckt durch ihre sehr sorgfältige Konzeption und Durchführung, durch die Fülle des Materials und durch die sehr aufschlussreichen Ergebnisse.

Einen ganz anderen Zugang zur Frage der Verschränkung von Biographie und Religiosität wählt Constanze Thierfelder in ihrer Dissertation (1998, Universität Marburg, Ev. Theologie). In der Auseinandersetzung mit der psychoanalytischen Religionstheorie von Ana-Maria Rizzuto (*The Birth of the Living God. A Psychoanalytic Study*. Chicago, 1979) versucht Thierfelder den Ort und die Funktion der Gottesrepräsentanz in der menschlichen Psyche von verschiedenen Positionen aus zu beschreiben. Hilfreich ist dabei eine ausführliche Darstellung

und Diskussion neuerer psychoanalytischer Entwicklungen und ihrer Relevanz für das Verständnis von Gottesvorstellungen. Wer sich einen Überblick zu aktuellen – bisher überwiegend in den USA geführten – Diskussionen psychoanalytischer Religionsforschung verschaffen möchte, dem sei die sehr prägnante Arbeit von Thierfelder wärmstens empfohlen. Auch für Interviewstudien kann es sehr hilfreich sein, die dort dargestellten Überlegungen im Hinterkopf zu haben.

Bei aller Unterschiedlichkeit verbindet die dargestellten Arbeiten der qualitativ-hermeneutische Zugang zur Religiosität. Sie machen deutlich, dass, bei sorgfältiger theoretischer Fundierung, Interviews ein wichtiges Erkenntnisinstrument der empirischen Forschung sein können. Entscheidend dabei ist allerdings, dass zuvor Hypothesen entwickelt werden, die anhand qualitativen Materials getestet werden. ●

Sebastian Murken
(Mainz)

SPIRITA. Zeitschrift für Religionswissenschaft.
Mai 2001. Seite R-2 bis R-3.
 © diagonal-Verlag Marburg 2001.

Axel Michaels:
Der Hinduismus.
Geschichte und Gegenwart.
München: Verlag C. H. Beck 1998.
458 Seiten, kt., 58,00 DM.

Der Schwerpunkt dieser Darstellung des Hinduismus richtet sich auf die »traditionellen, aber noch heute praktizierten« Formen dieser Religion, und zwar hauptsächlich jene des Dorfes. In seinem Vorwort erhebt der Verf. den Anspruch, eine Analyse »der sozio-religiösen Aspekte der hinduistischen Gesellschaft, ... nicht aber der indischen Gesellschaft« zu bieten. Der Leser mag sich fragen, was denn unter einer »hinduistischen Gesellschaft« zu verstehen ist, die nach dieser Aussage eine eigenständige Existenz neben der indischen besitzt. Sollte man nicht vielmehr von einer indischen Gesellschaft (wenn man den ganzen Subkontinent betrachtet) bzw. indischen Gesellschaften (vom regionalen oder dörflichen Blickpunkt aus gesehen), die mehr oder weniger stark vom Hinduismus geprägt sind, sprechen? Auch für das europäische Hochmittelalter, in dem der Einfluß der katholischen Kirche in fast allen Lebensbereichen zu spüren war, verbietet es sich dennoch, von einer katholischen Gesellschaft zu sprechen, da eine Gesell-

schaft nicht ausschließlich durch eine Religion definiert wird. Dieser Satz hat auch dann noch Bestand, wenn man Hinduismus nicht nur als Begriff für eine Vielzahl auf indischem Boden gewachsenen Religionen benutzt, sondern auch für ein soziales System. Denn dann erhebt sich die Frage, inwieweit nicht auch die Jainas, indische Buddhisten und in das soziale System (kastenhierarchisch) eingebundene indische Muslims nicht auch dem »Hinduismus« zuzuordnen sind. Aber selbst bei dieser erweiterten Definition (die der Verf. nicht teilt) wurden und werden die indische(n) Gesellschaft(en) auch von anderen Einflüssen geprägt – es seien nur an islamische und westliche für die neuere Zeit erinnert.

Wichtig ist aber neben aller definitorischen Problematik der archimedische Punkt des Verf. für seine Studie, der Familienverband als Deszendenzgruppe, womit nicht nur biologische Abstammung, sondern auch fiktive, auf soteriologische Identifikation beruhende, gemeint ist. Darin sieht er

gewissermaßen ein Gegenmodell zur Bewertung des Individuums in der westlichen Welt. Denn in den Hindu-Religionen spielt die soziale Ordnung die maßgebliche Rolle schlechthin, aus der sich dann die das Gemeinschaftsleben bestimmende Identifikation ableitet. Für seine weiteren Betrachtungen macht der Verf. dann den Begriff »identifikatorischer Habitus« fruchtbar, der kulturell erworbene Lebenshaltungen und -einstellungen, Gewohnheiten und Veranlagungen bezeichnet. Man kann aber bezweifeln, ob dieser Begriff, den der Autor »sein Arbeitsverständnis« nennt, das keine Theorie ist, »die den Anspruch auf Gültigkeit erhebt«, tatsächlich für alle Fälle, die man in Betracht ziehen könnte, zutreffend ist. Zweifel scheinen schon in dem vom Verf. angeführten Fall der wenigen olympischen Medaillen, die von Indern gewonnen wurden, angebracht. Eine wesentliche Forderung des Verf. in diesem Zusammenhang ist die Verbindung von philologischen Kulturwissenschaften mit ethnologischen Studien, um die Wirklichkeit möglichst präzise zu erfassen, was eigentlich nur durch historische und regionale Begrenzung in der notwendigen Schärfe geleistet werden kann. Da aber auch solche Aussagen in einen größeren Kontext eingebettet sind, will der vorliegende Band mit dem Instrumentarium des »identifikatorischen Habitus« auf den ganzen Komplex »Hinduismus« bezogene Aussagen machen.

Bei der Fragestellung, was Hinduismus eigentlich sei, geht der Verf. zunächst auf die historische Entwicklung des Begriffes ein¹, grenzt ihn gegenüber dem chauvinistisch geprägten »Hindutum« (*hindutva*, nicht *hindūtva*) ab und diskutiert ausgiebig den vielschichtigen Begriff *dharma*, der mit religiösem Gesetz, Ordnung, Pflicht die wichtigsten Konnotationen erfaßt hat; er wird gleichzeitig wieder durch die Aussage relativiert, daß es keinen für alle verbindlichen *dharma* gibt, sondern dieser von Kaste, Geschlecht, Lebensstadium, etc. determiniert wird. Im Rahmen dieser grundsätzlichen Überlegungen präsentiert der Verf. dann einen Katalog von Kriterien zur Eingrenzung dessen, was unter Hinduismus zu verstehen ist, der dem Rezensenten so wichtig für das Verständnis des Buches und der unter dem Sammelbegriffes »Hinduismus«

¹ Der auf S. 28 als hauptsächlichlicher Verfasser von *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* heißt allerdings Raynal (1713-1796) und nicht Ragnay (so auch in der Bibliographie). Bei dem Bezug auf Max Webers Indienstudie hätte man eigentlich die Benutzung der 1996 in Tübingen erschienen kommentierten kritischen Ausgabe erwartet.